

Horst Müller

Ein Sozialismuskonzept und Fragen zur demokratischen Praxis in Staat, Wirtschaft und Gesellschaft*)

Ideen für einen zukünftigen Sozialismus

{204} Ein Blick auf Publikationen und Debatten zeigt, wie aktuell das Thema eines „Sozialismus des 21. Jahrhunderts“¹ geworden ist. Lassen sich fortschrittliche gesellschaftliche Kräfte und Ansätze der politischen Philosophie und Ökonomie vielleicht in dieser Perspektive bündeln und entwickeln? Oder ist die griffige Formulierung eher geeignet, von ungeklärten Fragen und realen Problemlagen abzulenken? Die Publikation mit dem gleichnamigen Titel ist im fraglichen Diskussionszusammenhang die ambitionierteste. Sie spricht ein breites Spektrum von Grundproblemen an und rührt somit an entscheidende Fragen der sozialen Bewegungen... ..

Auf der Suche nach der konkreten Alternative

{205} Den Kern des vorliegenden Sozialismusprojekts bildet der Versuch, die Gestalt- und Funktionsmerkmale einer zukünftigen, alternativen, zivilisatorisch höher stehenden Wirtschafts- und Gesellschaftsverfassung zu identifizieren. Greift dies nicht zu weit vor? Dazu kann zunächst darauf verwiesen werden, dass das beginnende 21. Jahrhundert den Eintritt in eine historische Übergangsperiode bedeutet: Es gilt die „mit hoher Wahrscheinlichkeit korrekte Diagnose, dass das System sich in der Übergangsphase zur postkapitalistischen Zivilisation befindet“². Auch andere profunde Untersuchungen kommen zu einer entsprechenden Diagnose, wenngleich im Weiteren zu sehr viel vorsichtigeren Schlussfolgerungen³. Zudem ist an die von Rosa Luxemburg noch in Betracht gezogene Alternative eines „Rückfalls in die Barbarei“ zu erinnern.⁴ In diese Richtung zielt die Idee des „Neuen Historischen Projekts“, der „wichtigste theoretische Begriff dieser Arbeit“⁵.

Markiert die große suggestive Formel einen echten Fortschritt? Marx zufolge erwachsen die entscheidenden Impulse für den Prozess der Zivilisation aus den sich im Praxisvollzug entfaltenden inneren Widersprüchen der Produktionsweise. Damit werden Ideenfabrikationen und alles Projektemachen auf die Bedingungen und Möglichkeiten konkreter gesellschaftlicher Praxis verwiesen. Lässt aber der Entwicklungsstand realer Theorie und Praxis es schon sinnvoll erscheinen, ein definites „*Neues Historisches Projekt*“ auszurufen?

Die Losung „Eine andere Welt ist möglich“⁶ erscheint dagegen inzwischen zu vage und zu zögerlich. Aber sie drückt aus, dass bestimmte Erkenntnisse und vorgreifende Gewissheiten nicht dekretiert werden können: Die Lage ist gekennzeichnet durch nicht zureichend verarbeitete geschichtliche Erfahrungen, strittige grundlagentheoretische Auffassungen, äußerst heterogene soziale und revolutionäre Strömungen, unterschiedliche gesellschaftskritische und zeitdiagnostische Analysen und eine sehr partikulare, erst beginnende Kristallisation von Alternativen. Die gegenwärtigen Orientierungsprobleme im zeitgeschichtlichen Anschluss an eine „*Erschöpfung*“ oder vielmehr das Scheitern der historischen Projekte der Arbeiterbewegung des 20. Jahrhunderts sind daher nicht überwindbar, indem der „gegenwärtige Kampf für die Zeiten- und Zivilisationswende“⁷ auf das Gleis eines mit Verve vorgetragenen „*Neuen Historischen Projekts*“ gebracht wird.

* Auszüge unter neuem Titel aus der Arbeit *Alternativkonzepte der politischen Ökonomie – Sozialismus des 21. Jahrhunderts?* Quellenhinweis siehe am Ende des Texts!

¹ Dieterich 2006: Der Sozialismus des 21. Jahrhunderts

² Dieterich 2006: 22, 78

³ „Wir leben in einer Phase des Übergangs von unserem existierenden Weltsystem, der kapitalistischen Weltwirtschaft, zu einem anderen System oder anderen Systemen“. In: Wallerstein 2002: 43 ff.

⁴ „Friedrich Engels sagte einmal: Die bürgerliche Gesellschaft steht vor einem Dilemma, entweder Übergang zum Sozialismus oder Rückfall in die Barbarei ... dies ist ein Dilemma der Weltgeschichte, ein entweder - oder ..“. S. Luxemburg 1917: 51-164

⁵ Dieterich 2006: 79

⁶ „Ab sofort, aus der in Porto Alegre proklamierten Gewissheit: Eine andere Welt ist möglich! wird das Weltsozialforum ein permanenter Prozess des Suchens und des Aufbaus von Alternativen sein.“ In: Weltsozialforum 2001.

⁷ Dieterich 2006: 82

Die vorliegende Fassung⁸ transportiert in der Diktion und den zentralen Thesen eine Überspannung, die auch in anderen vorausdrängenden Zielbegriffen wie der „nichtkapitalistischen Weltgesellschaft: der universalen Basisdemokratie“ oder „Universalen Partizipativen Demokratie (UPD)“⁹ deutlich wird. Das anvisierte sozialistische Zivilisationsmodell hat damit zunächst neue Titel mit neuen und weitreichenden Implikationen erhalten... ..

Staat, Demokratie und bürgerliche Subjektivität

{213} Heinz Dieterich trägt eine beißende Kritik an grundlegenden Institutionen des *historischen Projekts der Bourgeoisie* vor und konstatiert dessen geschichtliche *Erschöpfung*. Positiv wird nur das historische Erbe des Rechtsstaates gewürdigt: „Der einzige transzendente Beitrag den die Bourgeoisie in ihrer Geschichte geleistet hat, um das politische Zusammenleben der Gattung in Richtung auf eine gerechtere Gesellschaft voranzubringen, ist der Rechtsstaat mit seinen Schlüsselementen der Verfassung, der Gewaltenteilung und der formalen Bürgerrechte.“¹⁰ Abgesehen von dieser Notiz zu positiven Errungenschaften werden dann die Gestalten von Staat, Demokratie, Medien und auch der Typus der bürgerlichen Subjektivität konsequent negatorisch als verwerfliche Verfallsgestalten einer untergehenden Zivilisation gezeichnet:

So wird der Staat schlechthin beschrieben als Instrument der herrschenden Klasse: Es „ist der Staat gleichzeitig Beute und Kaliban (Unhold, Shakespeare) der oligarchischen Interessen, die ihn zur systematischen Plünderung der Mehrheiten missbrauchen.“¹¹ Wir haben aber nicht mehr nur mit einem Staat im Sinne einer „Maschine der Klassenherrschaft“ oder eines „Schmarotzerauswuchses“ zu tun, wie ihn beispielsweise Marx zur Zeit der Pariser Kommune¹² beschrieb. Der Klassenstaat ist zwar eine in die moderne Staatlichkeit wie eh und je eingewobene Praxisfigur. Aber für den politisch-ökonomischen Gesamttypus moderner Staatlichkeit steht ein den gesamtgesellschaftlichen Prozess, auch den ökonomischen, notwendig mitvermittelnder Sozialstaat, als solcher eine „institutionelle Verdichtung von sozialen Kräfteverhältnissen“.¹³ Der moderne Staat ist abhängig von einer funktionierenden Kapitalwirtschaft und übt Gewaltrecht nach vorherrschenden Interessen, ist aber zugleich auf eine immer neu zu erzeugende Massenloyalität angewiesen. Er ist in alle bestehenden Widersprüche tief verstrickt und wird mit der gesellschaftlichen und der eigenen Widersprüchlichkeit immer weniger fertig. Kurz, er ist nicht schlechthin ein Unhold oder Klassenkasper, sondern selbst eine komplexe, hybride Übergangserscheinung.

Im Hinblick auf den Typus der *formal-repräsentativen Demokratie* weist Dieterich unverblümt auf deren „oligarchisch-plutokratische(n) Charakter“ hin. „Es ist schwierig, sich eine ungezügeltere Demagogie“ vorzustellen als den Anspruch, „dass die periodische Abhaltung von allgemeinen, gleichen und geheimen Wahlen der Garant für die Partizipation der Mehrheiten in politischen Angelegenheiten sei.“¹⁴ So wird der Schleier, der die Verfassungswirklichkeit der *liberalen Demokratie* gewöhnlich verhüllt, ein Stück weit gelüftet. Aber es handelt sich auch hier nicht um eine an realen Transformationsprozessen interessierte Analytik, sondern mehr um die Verlesung einer Anklageschrift:

Sicher regiert das oligarchisch-plutokratische Element auf allen Rängen und in allen Funktionen des politischen Feldes mit.¹⁵ Aber dieses Feld bleibt ein Feld politischer Organisation und ein Streit- und Reflexionsfeld gesellschaftlichen Kräftemessens. Die parlamentarische Demokratie realisiert sich keineswegs nur in einem zunehmend korrumpierten Abgeordnetenwesen, im Anlegen von Nistplätzen für reaktionäre Eliten und einer kapitalhörigen Regentschaft, sondern in einem enormen Komplex organischer, föderaler und subsidiärer Strukturen, die gegenüber gesellschaftlichen Strömungen nicht abgedichtet sind. Schließlich ist die gegenwärtige Schwäche der linken Opposition nicht systemisch

⁸ Die Arbeit erschien erstmals in Lateinamerika etwa ein Jahrzehnt nach dem Fall der Berliner Mauer. Sie liegt seit 2006 in deutscher Sprache vor. Die Seitenangaben zu den Zitaten beziehen sich auf die 2. erweiterte Auflage. Häufig wiederkehrende Begriffe werden gegebenenfalls auch nur kursiv gesetzt.

⁹ Dieterich 2006: 13, 143

¹⁰ Dieterich 2006: 52

¹¹ Dieterich 2006: 51

¹² Karl Marx, MEW 17: 336, 341

¹³ Hirsch 2002: 18-35 zum Thema „Was heißt eigentlich Staat?“

¹⁴ Dieterich 2006: 48, 51

¹⁵ Der Schatten der Wahrheit fiel auf den Deutschen Bundestag, als darin am 28. April 2007, in Anspielung auf Art. 1 Abs. 1 GG, ein Transparent „Die Wünsche der Wirtschaft sind unantastbar“ entrollt wurde.

determiniert, sondern entspricht einer bestimmten historischen Kräftekonstellation und ist dabei anteilig und keineswegs unerheblich selbst verschuldet.

Auch ist der europäische Typus der Demokratie in einer kommunalistischen Basis verwurzelt, die als Schnittstelle zwischen Zivilgesellschaft und Staatlichkeit entwicklungsfähige partizipative Elemente aufweist. Daher müsste bei konkreter Untersuchung der grundlegenden „Institutionalitäten“¹⁶ der modernen Gesellschaft der für Staat und Demokratie mit konstitutiven, urbanen, kommunal verfassten Praxis ein eigener, bedeutender Rang zugesprochen werden. Die einschlägigen Arbeiten des französischen Marxisten Henri Lefebvre¹⁷ zur „Kritik des Alltagslebens“ und zur „Revolution der Städte“ sind in den traditionsmarxistischen Blickhorizont oder in neuere Diskurse zur Zivilgesellschaft bezeichnenderweise nie ausreichend aufgenommen worden. Ich erinnere auch daran, dass Marx in der Pariser Kommune, einem basisdemokratisch verfassten lokalen Lebenszusammenhang, die „durch und durch ausdehnungsfähige politische Form“¹⁸ einer Kommunalverfassung und die Grundeinheit einer möglichen neuen nationalen Gesamtorganisation sah.

Eindimensional wird auch der Typus bürgerlicher Subjektivität vorgeführt, das „entfremdete possessiv-liberale Konsumindividuum“ oder der „homo oeconomicus, dessen Daseinsberechtigung und Existenzgrund sich in seiner doppelten Kapazität als Warenproduzent und Mehrwert-Realisator erschöpft“. Die Vermutung ist, „dass das aus der Degeneration der bürgerlichen Institutionen gerettete Subjekt in der wirklichen Demokratie ein Umfeld finden wird, in dem es seine rationalen (Wissenschaft), moralischen (Ethik) und ästhetischen (Kunst) Fähigkeiten voll entwickeln kann“¹⁹: Das derart total entfremdete Subjekt ist aber im Wesentlichen eine philosophisch-literarische Fiktion. Die (ir)rationalen, (un)moralischen und (un)kultivierten Lebensäußerungen der Menschen im vieldimensionalen „Alltagsleben der modernen Welt“ sprechen, trotz aller Entfremdung und Repression, auch eine andere Sprache. Marx sah im Zusammenhang der kapitalistisch enthemmten Entwicklung der Produktionen, des Wissens und des Weltverkehrs sogar die zunehmende Möglichkeit einer „universellen Entwicklung“ des „gesellschaftlichen Individuums“.²⁰ Vielleicht könnte eine andere Ansprache der „Subjekte“, die in der von Gramsci vorgeschlagenen Weise an deren Alltagsdenken anknüpft, mehr dazu beitragen, das in selbst- und überfremdeten *gesellschaftlichen Individuen* heute ebenso anwesende bewusste gesellschaftliche und noch gehemmte universelle Individuum freizusetzen?

Auch Heinz Dieterichs scharfzüngige Geißelung der Massenmedien und des Konsumismus streift einen wahren Kern, schießt dann aber über das Ziel hinaus. Es dominiert das „Wahrnehmungsmanagement“, die „Fabrikation des Konsensus“ und die „systematische Idiotisierung über die transnationalen Oligopole der Massenindoktrinierung (Medien) und das Opium des Konsumismus.“ „Es handelt sich um eine Art kultureller Lobotomie, die die Mehrheit der Bürger in einem wesentlich instrumentalen, vorwissenschaftlichen und vormoralischen Stadium geistiger Entwicklung einzuschließen versucht.“²¹ Diese auf die Arbeiten von Noam Chomsky²² verweisende Medienkritik ist einerseits berechtigt und die glänzende Polemik kann Freude machen, weil sie dem Gefühl der Ohnmacht gegenüber einer alltäglichen Mediengewalt und der einträglichen Produktion von Stumpfsinn Ausdruck verleiht. Die hier verhandelte Problematik erinnert auch an eine der glänzendsten Analysen der „fortgeschrittenen Industriegesellschaft“, an Herbert Marcuses „Der eindimensionale Mensch“.²³ Aber es fehlt doch andererseits jeder Versuch, sich im Sinne Gramscis auf eine „Kritik des Alltagsverstandes“²⁴ einzulassen oder *vor dem Hintergrund der veränderten historischen, mondialen Problemsituation* einem ebenso vorhandenen kritischen, subversiven oder auch

¹⁶ Dieterich 2006: 137 ff.

¹⁷ Lefebvre 1972 u. 1976

¹⁸ Karl Marx, MEW 17: 339-342

¹⁹ Dieterich 2006: 57, 137, 146

²⁰ MEW 42: 446, 447. In diesen Begriffen fasst sich zusammen, dass Marx nicht, wie so oft vorgetragen wird, einem „Produktivismus“ usw. huldigt. Der *reiche Mensch*, so Marx, ist der als *bewusstes gesellschaftliches Individuum* der *Totalität der Lebensäußerung bedürftige Mensch*.

²¹ Dieterich 2006: 47, 57

²² Vgl. Chomsky 2003

²³ Marcuse 1967. Zu diesem „Buch einer Bewegung“ auch die ausgezeichnete Würdigung „Herbert Marcuse – Zum 25. Todestag“, Cavalcanti 2004.

²⁴ Gramsci 1983: 80

transzendierenden Potential der modernen Informations- und Kommunikationstechnik²⁵, im Programmspektrum der Massenmedien oder in zeitgenössischen Kulturformen nachzugehen... ..

Abstrakte Negation oder Transformationsanalyse

{218} Die kritischen Skizzen und die teils glänzende Polemik im Hinblick auf defiziente Charaktere von Staat, Demokratie, Medien, Subjektivität und eine auf Bereicherung ausgerichtete Ökonomik können nicht darüber hinweg täuschen, dass diese mehr oder weniger nur im Sinne einer Typisierung, also nicht als Übergangsgestalten, das heißt vor allem ohne die Momente oder Tendenzen einer Überschreitung fixiert werden. Das Neue wird im direkten Gegenzug gegen die alte Welt definiert: Als Nicht-Klassenstaat, als eine partizipative statt vorgetäuschte Demokratie, als eine globale äquivalenzökonomische Wirtschaft statt nationale marktanarchische Wirtschaft. Der befreiten Subjektivität, dem *ethischen Menschen* stehen Individuen als Konsumidioten gegenüber, die der Manipulation aufsitzen... ..

Konzept einer Äquivalenzökonomie

{230} Zum Verständnis der weiteren Argumentation sollte wenigstens im Umriss der Ansatz einer „Sozialwirtschaft als Systemalternative“²⁶ skizziert werden. Von daher ist eine eingehendere, kontrastreichere Untersuchung des vorliegenden Entwurfs der *sozialistischen äquivalenten Ökonomie* möglich. Zunächst wird deutlich, dass die im Konzept der Äquivalenzökonomie²⁷ vorgesehene unmittelbar arbeitszeit- oder arbeitswertbasierte Totalplanung aller wirtschaftlichen Aktivitäten im Grunde weiterhin auf das traditionelle warenwirtschaftliche Reproduktionsschema aufsetzt. Die definitorische Hinzurechnung der Kategorie „Dienstleistungen“²⁸ ändert das nicht. Mit dieser Anpassung an die reproduktionstheoretisch verunklarenden Begriffsbildungen der modernen Wirtschaftswissenschaft werden die Unterschiede zwischen den materiellen Charakteren und ökonomischen Formbildungen der beiden Reproduktionsabteilungen weiterhin verwischt.²⁹

Mit der zu allgemein gefassten oder beschränkten Reproduktionsfigur verbindet sich eine vereinfachte *Arbeitswert-* oder besser *Arbeitszeitwertlehre*: Wenn ökonomischer Wert in letzter Instanz nichts anderes repräsentiert als Arbeitszeit, was liegt dann näher, als den gesamten gesellschaftlichen Reproduktionsprozess wie einen Fluss von Arbeitszeitwertquanten zu interpretieren? So könnte er durch technisch-organisatorische Mittel wie RFID-Prozessoren, Computernetze, Input-Output-Matrizen³⁰ usw. erfasst, abgebildet und auch gesteuert werden, ohne dass das beanstandete Durcheinander marktwirtschaftlicher Prozesse hereinspielt. Das Ganze verläuft sich so in die Idee einer zeitökonomisch perfekten, informationstechnisch rechen- und beherrschbaren, gesellschaftlich budgetierten und kontrollierten Planwirtschaft, die sich als universelles oder globales Modell empfiehlt.³¹

Der Vorschlag zielt auf eine Ökonomik „in welcher als gesellschaftliche Verrechnungseinheit nützlicher Arbeit computerisierte Arbeitszeiten anstelle monetärer Kosten-Preis-Kalkulationen verwendet und unternehmerische Autokratie durch mehrheitsdemokratische Planung“ ersetzt wird. Eine demokratisch koordinierte kybernetische Regulation soll den Markt und sein Preiskalkül ersetzen. Damit wird „Der Markt und sein Preiskalkül als fünftausendjähriger obsoleter Modus der

²⁵ Siehe dazu den Beitrag von Wolf Göhring im vorliegenden Sammelband

²⁶ Ausführliche Darstellung: Müller 2005b.

²⁷ Unter der ‚Anwendung‘ des Äquivalenz-Prinzips wird die Wertbestimmung *aller* Erzeugnisse nach der darin ‚enthaltenen‘ Arbeitszeit verstanden, entsprechend die Entlohnung nach der individuell aufgewendeten Arbeit und der Austausch bzw. die Verrechnung der Leistungen zum ‚echten‘, ‚objektiven‘ oder ‚absoluten‘ Arbeits(zeit)wert. Dieterich 2006: 114, 117 ff. Diese Institutionaliät soll zugleich eine Art ‚soziale und ökonomische Gerechtigkeit‘ verbürgen. Dieterich 2006: 122

²⁸ Dieterich 2006: 114

²⁹ Auch mit dem Begriff „Daseinsvorsorge“ wird noch herrschende Wirtschaftsideologie fortgeschrieben: Es geht hier nicht nur um *Vorsorge*, sondern um die Sicherung *und* Erhöhung der sozial-kulturellen Lebensbedingungen und des zivilisatorischen Niveaus.

³⁰ Dieterich 2006: 110, 111, 163 ff.

³¹ Dieterich 2006: 100, 104!

Ressourcenverteilung, ersetzt durch Mehrheitendemokratie und wertökonomisch operierendes, elektronisch gesteuertes gesellschaftliches Produktiveigentum“.³²

Ich sehe hier zunächst nur den Versuch, den historisch gescheiterten Typ planwirtschaftlicher Regulierung auf der Grundlage einer radikal vereinfachten Konzeption ökonomischer Werthaftigkeit neu auf die Tagesordnung zu setzen. Im Grunde wird auf den gewöhnlichen Einwand, dass der Steuerungsmechanismus der Planwirtschaft an der Komplexität der Wirtschaftsvorgänge scheitert, nur mit dem Hinweis auf die grenzenlose Kapazität moderner Datenverarbeitungstechnik geantwortet.

Argumente von Cockshott und Cottrell

{232} Das von Heinz Dieterich vorgetragene Konzept greift zurück auf wert- und wirtschaftstheoretische Ansichten von Arno Peters³³ und bezieht sich vor allem auf Ideen von Cockshott und Cottrell.³⁴ „Wir meinen, dass man drei Hauptideen verbinden muss: Arbeitswerttheorie, kybernetische Regulierung und partizipative Demokratie“.³⁵

Helmut Dunkhase hat zu der 1993 erstveröffentlichten Originalausgabe des Buches „Towards a New Socialism“ eine längere Analyse geschrieben, die deutsche Ausgabe „Alternativen aus dem Rechner“ besorgt und in neuerer Zeit unter dem Titel „Sozialismus ist machbar“ noch einmal zu den wichtigsten Grundgedanken zustimmend referiert.³⁶ Paul Cockshott, der an der Universität Glasgow im Bereich für Computerwissenschaft arbeitet, bekräftigte auf der Rosa-Luxemburg-Konferenz 2006: „Die Technik des Sozialismus existiert“.³⁷

Die Hauptideen der sogenannten Schottischen Schule kehren als Hauptargumente im „Sozialismus des 21. Jahrhunderts“ wieder, wobei der Vortrag von Cockshott und Cottrell ausführlicher und differenzierter ist, aber keine grundlegend anderen oder neuen Aspekte enthält. Der Gedanke lässt sich zu zusammenfassen: *Sozialistische Ökonomie der Zukunft ist Planwirtschaft auf Grundlage einer technisch-objektivierenden Wertrechnung in Verbindung mit möglichst direkter volksdemokratischer Entscheidung darüber, was und wie im einzelnen produziert wird.*

Es liegt also die *Arbeitszeitwerttheorie* oder das *Äquivalenzökonomische Konzept*³⁸ zugrunde, das nicht nur hinsichtlich des inneren Wirtschaftens funktionell sein soll, sondern letztlich und nicht ohne Komplizierungen auch für den äußeren Wirtschaftsverkehr, also auch für die Beziehungen mit einem nichtäquivalenten Wirtschaftsraum oder gar zwischen Gesellschaften auf unterschiedlichen Entwicklungsniveaus operativ gemacht werden muss. Für die werttheoretische Grundlagendiskussion von besonderem Interesse ist dabei, dass Cockshott und Cottrell auf die Marxschen Einwände gegen ein Stundenzettel-Modell der Ökonomie zu sprechen kommen.³⁹

Es erhebt sich nämlich in der Tat die Frage: Steckt hinter der Idee eines derart computersimulierten und plangesteuerten betriebs- und volkswirtschaftlichen Prozesses, der sich auf eine Grundgleichung $\text{Arbeitszeit} = \text{Wert (Preis)}$ stützt, mehr als ein mit technokratischer Phantasie weiterentwickeltes Stundenzettelmodell?⁴⁰ Cockshott und Cottrell können den Marxschen Einwänden gegen die Idee einer unvermittelte Bestimmung des eigentlichen Produktwerts entsprechend der Arbeitszeit mit dem Hinweis begegnen, dass ihr Modell *gesellschaftliches Eigentum* an Produktionsmitteln voraussetzt und dass die für Produkte geltenden Wertzumessungen jetzt nichts mehr mit *marktlichen* Prozessen zu tun haben: In der „sozialistischen Ökonomie“ ist eine gesellschaftliche Berechnung der Produktionskosten⁴¹

³² Dieterich 2006: 92, 93

³³ Peters 1996, Dieterich 2006: 99-107 u.a.

³⁴ Cockshott / Cottrell 2006. Die Autoren geben im Vorwort an, der ursprüngliche Text sei in den späten 80er-Jahren in der Gorbatschow-Periode entstanden.

³⁵ Cockshott / Cottrell 2006: 11

³⁶ Dunkhase 2003

³⁷ Cockshott 2006

³⁸ Zur Äquivalenzökonomie siehe auch Fußnote 87

³⁹ Cockshott / Cottrell 2006: 46, 163 mit Verweis auf Marx' Kritik an Proudhon in MEW 4: 558 ff.

⁴⁰ Marx befasste sich bereits mit der Idee einer Ökonomik, bei der die in den Waren materialisierte Arbeitszeit „authentisch zu fixieren“ sein soll und ein „board“ existiert, „was für die gemeinsam arbeitende Gesellschaft Buch und Rechnung führte“. Das Modell laufe z.B. auf eine Art „Papsttum der Produktion“ hinaus. Vgl. MEW 42: 87 ff. Zu der „Grundillusion der Stundenzettler“ siehe auch MEW 42: 73 ff.

⁴¹ Cockshott / Cottrell 2006: 162

und natürlich eine daran anknüpfende *kybernetische Regulation* des gesamten Reproduktionsgeschehens vorgesehen.

Was aber, wenn das immer noch zugrunde gelegte Denkbild einer industriewirtschaftlichen Güterproduktion überhaupt überschritten und von einer erweiterten, sozialwirtschaftlichen Reproduktionsordnung ausgegangen wird? Die aufgeworfenen alten und neuen Fragen können so oder so nicht einfach anhand von Zitaten oder Debatten der Vergangenheit geklärt werden.

Werttheoretische Fragen und Alternativen

{234} Um der Sache weiter auf den Grund zu gehen, möchte ich die werttheoretische Problematik noch einmal grundsätzlicher erörtern: Das äquivalenzökonomische Modell postuliert eine durchgängige arbeitszeitwertbezogene Bestimmtheit, Erfassbarkeit und Steuerbarkeit des Wirtschaftslebens. Ist damit der archimedische Punkt der postkapitalistischen Ökonomik gefunden und kann das Ganze letztlich funktionieren?⁴²

Marx ging zwar davon aus, dass eine *objektive Sinnimplikation* allen ökonomischen Handelns darin besteht, dass seine Werkergebnisse ursprünglich auf einer Verausgabung von Arbeitszeit beruhen. Aber die in einer bestimmten Reproduktionsordnung schließlich in Erscheinung tretenden und fungierenden Werte, beispielsweise monetäre Marktpreise im Zusammenhang kapitalistischer Reproduktion, beruhen auf *praktisch-objektiven Wertformbildungen*, wenn man so will höheren oder verschlüsselten Organisationsformen der Werthaftigkeit. Beispielsweise ist die Mitübertragung des Werts des konstanten Kapitals im Vollzug des kapitalwirtschaftlichen Arbeitsprozesses eine Wertfunktion in dieser Praxisform und keine ahistorische Tatsache oder „Messkategorie“. Eine werttheoretische Grundlegung im Sinne der physikalischen Messung bzw. empirischen Berechnung von time-inputs und die Konstruktion einer neuen „volkswirtschaftlichen Logik“, die auf „objektiven“ Werten beruht, hat daher mit dem Marxschen Ansatz kaum etwas zu tun... ..

Marx hat bezüglich der Wirtschaft der Zukunft vor allem die Notwendigkeit einer durchsichtigen, vernünftigen Verteilung der verfügbaren Arbeitszeit auf die verschiedenen Produktionszweige⁴³ angesprochen. Dieser Weisung möchte das computersozialistische Arbeitswertkonzept unmittelbar entsprechen, kann sich dabei aber nicht auf jenen berufen. Denn Marx hat trotz mancher vorgreifenden Erörterung letztlich nicht geklärt, durch welche ökonomischen Formbildungen, Steuerungslogiken und Medien⁴⁴ ein zeitökonomisches volkswirtschaftliches Optimum erreicht werden kann. An anderer Stelle weist Marx darauf hin, dass in der zukünftigen Gesellschaft die Bereiche wie Bildung, Gesundheit usw. anwachsen.⁴⁵ Diesen Grundgedanken entspricht die Konzeption der *Sozialwirtschaft als Systemalternative*. Dabei ist die gesellschaftlich notwendige und sinnvolle Arbeit auf die Abteilungen der industriellen Warenproduktion und die Abteilung sozialwirtschaftlicher Dienste verteilt und beide produzieren durcheinander und füreinander, vermittelt durch einen regulativen gesamtgesellschaftlichen Transfer. In der neuen Konfiguration ergibt sich aber nicht nur eine Verschiebung zwischen den Gewichten der Abteilungen. Es handelt sich jetzt um eine qualitativ veränderte Reproduktionsordnung, welche das Modell einer unvermittelten, direktiven Beherrschung industriewirtschaftlicher Warenproduktionen und daraus nur sekundär abgeleiteter Sozial- und Zivilisationsleistungen überschreitet.

In der neuen Konstellation tauschen sich nicht mehr *lebendige Lohnarbeit und verwertungshungriges Kapital*, letzteres personifiziert durch Kapitalwirte oder auch durch ein bürokratisches Regiment,

⁴² „Wäre diese These der Inexistenz objektiver Werte richtig, dann könnte es natürlich auch keinen Austausch objektiv gleicher Werte geben, wodurch das Ideal der Äquivalentenökonomie zur Schimäre würde“, so Dieterich 2006: 123. Er bemerkt, dass es hier ums Ganze geht: Es bestünde „die einzig wirklich reale sachlich-theoretische Schwierigkeit für die Ersetzung kapitalistischer Marktwirtschaft durch eine gebrauchswertorientierte demokratisch-sozialistische Ökonomie in diesem dritten Faktor: der effizienten kybernetisch-demokratischen Regulierung einer globalisierten komplexen Wirtschaft durch die Staatsbürger.“ Vgl. Dieterich 2007.

⁴³ MEW 42: 105

⁴⁴ „Vermittlung muss natürlich stattfinden“ in den Verkehrsverhältnissen jeder zukünftigen Reproduktionsordnung, auch bei jener, bei der „die Gemeinschaftlichkeit als Grundlage der Produktion.. vorausgesetzt (ist)“. Vgl. MEW 42: 104

⁴⁵ „...was zur gemeinschaftlichen Befriedigung von Bedürfnissen bestimmt ist, wie Schulen, Gesundheitsvorrichtungen etc. Dieser Teil wächst von vornherein bedeutend im Vergleich zur jetzigen Gesellschaft und nimmt im selben Maß zu, wie die neue Gesellschaft sich entwickelt.“ Marx 1875: 19

gegeneinander aus. Das praktische Resultat letzterer Konstellation wäre ein Akkumulationsregime oder eine Kommandowirtschaft. Vielmehr besteht jetzt ein durch legitimierte wirtschaftsgesellschaftliche Organe koordinierbares Verhältnis auf Gegenseitigkeit zwischen den zwei Grundabteilungen oder *zwei Händen der gesellschaftlichen Arbeit*. Wenn diese in ein *paritätisch werteschaffendes* Verhältnis gesetzt sind, wird nicht die Abteilung der sozialwirtschaftlichen Dienste aus einem „Mehrwert“ der Industriewirtschaft finanziert. Vielmehr konstituieren sich dann die Werte der Warenproduktion auf der Grundlage der unverkürzten Anerkennung der gemeinwirtschaftlichen Vorleistungen der anderen Abteilung und wird umgekehrt die industriegewirtschaftliche Produktion zur Quelle der Grundausrüstung der ersteren: Die eine Abteilung oder Agentur kann die andere weder übervorteilen noch ausbeuten, wenn das paritätische Verhältnis wirklich in Kraft gesetzt ist. Mögliche *Überschüsse in der Bilanz* beider Abteilungen drücken dann letztlich nichts anderes aus als eine *gesamtgemeinschaftliche Ersparnis*, die keine zwanghafte Bedingung für den Fortgang und die Erweiterung der Reproduktion mehr darstellt wie vordem der *kapitalwirtschaftliche Mehrwert*... ..

Wirtschaftsplanung und radikaldemokratische Verfassung

{241} Die jeweils zugrunde liegende Reproduktionsordnung ist entscheidend für die ökonomisch-politische Gesamtgestaltung einer Gesellschaft. Sowohl Dieterich als auch Cockshott und Cottrell sehen eine „radikaldemokratische Verfassung“ als „beste politische Ergänzung zu einer sozialistischen Wirtschaftsplanung“⁴⁶ an. Im Gegenzug gegen den Typus der bürgerlichen Demokratie, auch über herkömmliche Vorstellungen von einer Wirtschaftsdemokratie⁴⁷ hinaus, wird für eine *partizipative Demokratie* mit starken plebiszitären Elementen plädiert. Also weder ein „sentimentales“ Rätekonzept noch ein „demokratischer Zentralismus“.⁴⁸

Cockshott und Cottrell führen die Gedanken zu einer Delegation und Kontrolle der Macht durch das Volk differenziert aus: Es sollte eine Vielzahl von *Ausschüssen, Räten, Komitees*, ein *System demokratischer Kontrolle aller öffentlichen Gremien* oder *Organe der öffentlichen Autorität* geben. Aber im Zentrum steht der Gedanke der wirtschaftlichen Demokratie: „Wirtschaftliche Demokratie erfordert, dass die Mehrheit der Staatsbürger eine reale Einflussnahme auf die volkswirtschaftlichen Parameter nehmen kann, die ihre Lebensqualität entscheidend beeinflussen.“ Dazu werden unter anderem Steuer- und Investitionsquoten, Infrastrukturfragen, auch internationale Verträge, Vereinbarungen innerhalb der Europäischen Union und mit den global agierenden Organisationen gezählt.

Als Beispiel für die notwendigen plebiszitären Verfahren dient der Staatshaushalt: „Die Prozedur ist relativ einfach. Die verschiedenen Haushaltsinitiativen werden einige Monate lang in ihren wesentlichen Komponenten über öffentliche und private Medien (Fernsehen, Radio, usw.) debattiert und dann in einem elektronischen Plebiszit entschieden.“⁴⁹ Auch bei Cockshott und Cottrell soll der Souverän unter anderem „auf direkte Weise“ durch „elektronische Abstimmungen“ über bestimmte Belange“ entscheiden.⁵⁰

Natürlich können durch direkte Volksabstimmungen nur grundlegende Fragen entschieden werden. Der laufende Vollzug und die Planmäßigkeit der wirtschaftlichen Gesamttätigkeit erfordert zugleich eine zentrale Instanz: „Die Planungsbehörde ist die institutionelle Verkörperung des gemeinsamen Besitzes der Produktionsbedingungen“ und auf dieser Basis gesellschaftlichen Eigentums sind ökonomische Aktivitäten „Projekte“, die auf Grundlage der im Rahmen der gesellschaftlichen Gesamtplanung zuerkannten Budgets wirtschaften. So gibt es also weder herkömmliche Staatsbetriebe noch relativ selbständig operierende Genossenschaften⁵¹. Das Produktionsgeschehen wird nicht mehr durch Märkte vermittelt, da die Budget- und Produktionsplanung für die Konvergenz von Angebot und Nachfrage sorgt.

Der Grundbegriff der „partizipativen Demokratie“⁵² deutet ohne Zweifel in eine positive Entwicklungsrichtung, auch wenn die Charakterisierung als „kybernetische Kompetenz“ des „sozialen

⁴⁶ Cockshott / Cottrell 2006: 215

⁴⁷ Siehe Vilmar 2006, auch Krätke 2003

⁴⁸ Cockshott / Cottrell 2006: 219, 224

⁴⁹ Dieterich 2006: 156, 157

⁵⁰ Cockshott / Cottrell 2006: 226

⁵¹ Cockshott / Cottrell 2006: 247

⁵² Dieterich 2006: 103, 129

Systems“ und „funktional überlegene Systemeigenschaft“⁵³ zum Verständnis wenig beiträgt. Die Grundorientierung wird meines Erachtens auch nicht durch die hier mit hereingetragenen illusionären Vorstellungen bezüglich elektronischer Plebiszite über Staatshaushalte oder auch durch den hinterrücks wieder eingeschleppten Zentralismus einer obersten Planungsbehörde entkräftet.

Aber *partizipative Demokratie* wird hier ganz betont plebiszitär oder radikal basisdemokratisch verstanden und auf *bestehende* Partizipationsformen wird praktisch kein Bezug genommen. Entwicklungsfähige Ansätze demokratischer Einflussnahme, Selbstorganisation, Kooperativität und Kontrolle existieren beispielsweise im Stadtquartier und auf kommunaler Ebene, im Arbeits- und Organisationszusammenhang gesellschaftlich relevanter Körperschaften und Institutionen. Warum wird das basisdemokratische Konzept gegen den Gedanken *repräsentativer Organisationsformen* und implizit zugleich gegen die Vorstellung eines *multipolaren Praxisprozesses* derart in Stellung gebracht?

Auch Luciano Canfora geißelt die oligarchische Herrschaft in demokratischer Maske und die Aushöhlung solcher Demokratie durch die „weitestgehende Verbreitung einer allgemeinen Kultur des Reichtums bzw. seiner Anbetung mit Hilfe eines alles durchdringenden medialen Systems“. Das ist durchaus im Sinne der Parlamentarismus- und Medienkritik im „Sozialismus des 21. Jahrhunderts“. Aber Canfora kommt zu einem anderen, denkwürdigen Schluss. „Tatsache ist: Weil die ‚Demokratie‘ eben keine Regierungsform, kein *Verfassungstyp* ist, kann sie in den unterschiedlichsten politisch-konstitutionellen *Formen* herrschen, teilweise herrschen, gar nicht herrschen oder sich wieder zur Geltung bringen“.⁵⁴ In diesem Sinne möchte ich Konstitutionsfragen einer *demokratisch-politischen Ökonomie* noch einmal anders beleuchten.

Sozialwirtschaft und der Logos der Praxis

{243} Die Konstitution der vorgeschlagenen *sozialistischen Ökonomie* ist bestimmt durch basisdemokratische Interventionen in wirtschaftlichen Fragen, die permanente Aktualisierung eines äquivalenzökonomisch gerechneten Gesamtplanwerks unter Kontrolle einer Zentralbehörde und einen Planvollzug durch budgetiertes Wirtschaften. Die praxistheoretische Sichtweise legt auch hier eine ganz andere Betrachtungsweise nahe. Diese knüpft an eine andere, sozialwirtschaftliche Konfiguration des Reproduktionsgeschehens an und beinhaltet ein anderes Verständnis für die Rolle der ökonomischen Akteure und des Orientierungswissens im Vollzug der gesellschaftlichen Praxis:

Eine bisher akzeptierte und wohl auch praktisch tragfähige Vorstellung besagt, dass die operativen Grundeinheiten einer zukünftigen Produktionsweise genossenschaftlich verfasste, jedenfalls gemeinnützig wirtschaftende Betriebsgemeinschaften sind.⁵⁵ Im Hinblick auf die ausdifferenzierte Organisation der modernen Gesellschaft sind den Betriebseinheiten auf unterer gesellschaftlicher Ebene demokratisch konstituierte und haushaltführende Kommunen an die Seite zu stellen. In diesem Sinne sah Marx in der Pariser Kommune eine „ausdehnungsfähige politische Form“⁵⁶, auf die aufbauend eine nationale Gesamtorganisation entstehen könnte. Auch die Finanzierung von „allgemeinen Bedingungen der Produktion“ aus Steuern und durch den Staat, über das Haushaltswesen, hatte Marx bereits einmal ansatzweise in den Blick genommen.⁵⁷ So könnte man sich eine sozial-staatlich verfasste, durch partizipative, subsidiäre und auch repräsentative Strukturen gekennzeichnete gesellschaftliche Assoziation denken, deren Reproduktionsordnung vor allem durch genossenschaftlich und körperschaftlich organisierte, gemeinnützig wirtschaftende Betriebe und Organisationen und eine sozialräumliche Gliederung in kommunalistische Basiseinheiten geprägt ist.

Kann aber in dieser Praxisfiguration ein gesamtgesellschaftlich erarbeitetes, als Totalität ständig neu zu rekonstruierendes Rechen- und Planwerk das entscheidende gesellschaftliche Medium der Orientierung darstellen und soll eine oberste Planbehörde dessen Verwalter sein? Oder *verschwindet* gesellschaftliche Wirklichkeit hier in zentral verwalteten Superrechnern und unüberschaubaren

⁵³ Dieterich 2006: 128, 131. Es wird gar „Das Messen des Grades an oder der Größen von Demokratie“ anvisiert.

⁵⁴ Vgl. Canfora 2006: 312, 318, 355 ff.

⁵⁵ Marx sah in der Entstehung von „Produktivgenossenschaften“ einen Ansatz zur Entwicklung der eigentlich angestrebten „genossenschaftlichen, auf Gemeingut an den Produktionsmitteln gegründeten Gesellschaft“. Vgl. MEW 19: 19, 27. Oder es soll „die Gesamtheit der Genossenschaften die nationale Produktion nach einem gemeinsamen Plan regeln“. MEW 17: 343

⁵⁶ Vgl. MEW 19: 19 und MEW 17: 339 f., 342

⁵⁷ Vgl. MEW 42: 434-440

Informationsflüssen? Führt die Notwendigkeit einer permanenten *kybernetischen* Rückkopplung zwischen unzähligen Eingaben und einem ständig erneuerten Gesamtergebnis tendenziell zu einem informatorisch-kommunikativen Overkill, ähnlich jenem Pfeifton der akustischen Rückkopplung, welcher jede Verständigung letztlich unmöglich macht? Es spricht einiges dafür, dass die computersozialistische Idee ein später Nachhall vormaliger Computereuphorie und eine ausufernde informationstechnologische Utopie ist.

Das Assoziationskonzept verlangt demgegenüber eine Entfaltung der Logizität der Praxis: Individuen und operative Einheiten spannen ihre Praxisperspektive *totalisierend* aus, reflektieren die der Andren als solche mit und umgekehrt. Die Teilnehmer kommunizieren in diesem Prozess wo immer nötig und fruchtbar und können sich in ihrem schließlich konzipierten Antworthandeln auf je bestimmte Praxisvollzüge einlassen. Dieser widersprüchlich forttriebende Prozess wird auf dem Boden einer weder gesellschaftlich begriffenen noch kontrollierbaren Verwertungsökonomie und in der alten Konkurrenzgesellschaft mit ihren Machtverhältnissen, wird in einer ideologiegetränkten Wissensgesellschaft völlig andere Charaktere aufweisen als im Zusammenhang einer gesellschaftlichen Assoziation, deren ökonomischer Prozess transparent gemacht werden kann, die sich wirkliches und verfügbares Wissen erarbeitet und nicht nur mit einem mehr oder weniger *bornierten Bewusstsein*, sondern mit einem höheren Grad *gesellschaftlicher Bewusstheit* agiert. Hier kann und muss dann die moderne Informations- und Kommunikationstechnik eine neue Rolle spielen, die sich in transzendierenden Momenten heute schon vielfach ankündigt.⁵⁸

In dem skizzierten Zusammenhang könnten gesellschaftliche Individuen, kollektive Akteure und institutionelle Organe ihre Praxis wissenschaftlich und verantwortlich organisieren und kommunizieren. Er wäre gekennzeichnet durch eine Aufhebung privatkapitalistischer Informationsbarrieren und die Wiederaneignung gesellschaftlichen Wissens. In Diskursen und Foren, in neuen Formbildungen von Öffentlichkeit würde gesellschaftliche Praxis nicht nur kommentiert, sondern totalisierend reflektiert und mitkonstituiert. Möglich wäre eine transparente, allseitige, öffentlich zugängliche Perspektivplanung aller Ressorts und eine gesellschaftlich integrierte Wirtschafts- und Haushaltsbuchführung, umfassende Wirtschaftsinformation und Sozialinformatik, ständig aktuell gehaltene Statistik, Gesamt- und Vorausrechnung, welche die pseudokonkreten Begriffe der modernen Wirtschaftswissenschaft⁵⁹, die Ideologie der kapitalwirtschaftlichen Praxis und überhaupt die schwarzen Löcher und Geheimkabinette des heutigen gesellschaftlichen Wirklichkeitswissens hinter sich lässt.⁶⁰ Wenn zugleich eine im ökonomischen Kalkül wurzelnde neue Rationalität des wirtschaftlichen Handelns zur Geltung kommt und den Akteuren keine eigensinnigen, kontraproduktiven und asozialen Vollzugsregeln mehr aufherrscht, wird diese Praxis auch nicht konterkariert durch jene scheinbar unkontrollierbare Selbstläufigkeit der Dinge, die dem Begriff der *entfremdeten Gesellschaft* zugrunde liegt.

Die Skizze sollte deutlicher machen, dass die mit einer *direkten Demokratie* verfolgten Ziele aufgrund noch so *radikaler Abstimmungsregeln* nicht garantiert und vermittels einer *sozialinformatischen Hyperorganisation* vermutlich nicht erreicht werden könnten. Eine höhere Form praktischer, organischer Demokratie setzt vielmehr allgemein voraus, dass das wirtschaftliche Leben nicht mehr von einem Verwertungskalkül durchherrscht wird und erfordert sodann vielseitige assoziative Organisationsformen, eine neue Qualität der Sozial- und Wirtschaftsinformatik und noch viel weiter gehende Veränderungen des Logos der Praxis: Sie verlangt höhere Formen der Bildung, des Wissens, der Mündigkeit, der Kommunikation und gesellschaftlichen Bewusstheit. Sie erfordert das Hervortreten emanzipierter gesellschaftlicher Individuen und verlangt zugleich nach einer Veränderung des gesamtulturellen Milieus. Alles dies muss sich die Gesellschaft aber immer wieder neu erarbeiten und herausbilden, und sie könnte es in dem Maße besser, in dem solches Schaffen *in der sozialwirtschaftlichen Form freigesetzt* wird... ..

Als weitere Schlussfolgerung drängt sich auf: Die unaufgearbeiteten Probleme und unausrottbaren Missverständnisse, die sich an die Begriffsschöpfung und Geschichtswirklichkeit eines „Realsozialismus“ knüpfen, legen nahe, „Sozialismus“ vor allem als einen Horizontbegriff

⁵⁸ Siehe dazu den Beitrag von Wolf Göhring im vorliegenden Sammelband.

⁵⁹ Zur Marxschen Reproduktionstheorie und Kritik der volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung beispielsweise Eva Müller 2005.

⁶⁰ Siehe Weber 2006. Der Artikel verweist, auch durch weiterführende Literaturhinweise, auf das Themenfeld Wirtschaftswissen, -expertise, -politik und Wirtschaftssystem.

gesellschaftlich-geschichtlicher Entwicklungen zu verstehen. Wenn dann in der Pragmatik des politischen Lebens ein „demokratischer Sozialismus“ annonciert wird, hängt alles davon ab, wie das Projekt konkret gemacht wird. Ich habe dazu vorgeschlagen, eine in greifbare Nähe rückende Transformationsperspektive als „demokratische Wirtschaftsgesellschaft auf sozialwirtschaftlicher Grundlage“⁶¹ anzusprechen... ..

Subjekte und Kräfte einer möglichen Umwälzung

{256} Kein Vortrag über eine mögliche Transformation der gesellschaftlichen Praxis kann sich schließlich der Frage nach deren Subjekten oder Potentialen entziehen. Wo sind die Interessen, Ideen und Kräfte, die in die anvisierte Richtung drängen? Die Grundformel des „Sozialismus des 21. Jahrhunderts“ lautet, dass an die Stelle des *historischen Proletariats*, dessen Projekt in Ost und West nicht verwirklicht werden konnte, ein neues *emanzipatorisches Subjekt* tritt. Dieses bildet sich, über mitwirkende traditionelle Klassenkräfte hinaus, aus der „Solidargemeinschaft (Kommunität) der Opfer des neoliberalen Kapitalismus und all denen, die ihren Kampf zum eigenen machen.“ Es handelt sich um eine „Gemeinschaft der Opfer“⁶² und eine aus Kämpfen hervorwachsende „Avantgarde“. In den Kämpfen geht es darum, „eine Bewusstseinsbildung der Mehrheiten in solcher Tiefe und Breite zu erlangen, dass sich das Kräftegleichgewicht im Weltmaßstab zugunsten der demokratisierenden Faktoren verschiebt“ und eine „wachsende Neutralisation des kapitalistischen Systems und seiner Eliten“ erreicht wird. „Die demokratisierende Praxis des globalen Weltveränderungssubjekts“ soll die „notwendige Kraft zur Überwindung des Systems akkumulieren“, indem es die lokalen und nationalen Kämpfe „mit einer integrierten global-regional-nationalen Perspektive“ führt.⁶³

Angesichts so weitreichender Weltumwälzungsgedanken fällt umso mehr auf, dass der Verweis auf das Kräfte-reservoir einer „Gemeinschaft der Opfer“ nicht Niederschlag einer Bewusstseins-, Klassen- und Situationsanalyse, sondern Ausdruck eines politischen Appells mit strategisch-revolutionärem Gestus ist. Es wird dabei aber, wie auch bei Berufungen auf die Emanzipationskräfte einer internationalen Zivilgesellschaft, nicht an ein vorhandenes und entwicklungsfähiges Produktivkraftensemble angeknüpft, aus dessen Verstärkung eine systemische Umstimmung und ein gesellschaftsgeschichtlicher Bruch erwachsen könnte. In dieser Hinsicht weist das *sozialwirtschaftliche Produktivkraftensemble* zumindest eine *unmittelbare* subjektive Repräsentanz im System der gesellschaftlichen Arbeit auf: Die „sozialwirtschaftlichen Dienste“ als „andere Hälfte der Wirtschaft“. Es legt Bündnisse mit traditionellen und anderen Fraktionen der Arbeit und Wirtschaft, mit fortschrittlichen Kräften der Zivilgesellschaft und sogar mit Teilen der Verwaltungsorganisation nahe. Ein nationaler Entwicklungspakt für einen neuen Weg ist nicht undenkbar.

Philosophie des Bruchs und Praxis der Hoffnung

{258} Die hier diskutierten Fragen eines „Übergangsprogramms zum Postkapitalismus“⁶⁴ oder besser: einer möglichen gesellschaftsgeschichtlichen *Transformation der Wirtschaftsweise und Assoziationsform* kann vielleicht so auf den Punkt gebracht werden: In der gesellschaftlichen Debatte geht es heute nicht mehr um die Alternative *Reform oder Revolution*, wie sie in der Konfrontation zwischen Herbert Marcuse und Karl Popper einmal verhandelt⁶⁵ worden ist: Nach der historischen Blamage der Sozialdemokratie und aufgrund der erwiesenen Ohnmacht und Korruption des Reformismus, nach dem „Scheitern des Realsozialismus“⁶⁶ und angesichts sich aufladender

⁶¹ Müller 2005b: 271 ff.

⁶² „Die Gemeinschaft der Opfer ist multikulturell, pluriethnisch, klassenübergreifend, zweigeschlechtlich und global und umfasst alle Personen, die übereinstimmen mit der Notwendigkeit, Ökonomie, Politik, Kultur und die Systeme physischen Zwangs der globalen Gesellschaft von Grund auf zu demokratisieren“. Dieterich 2006: 151

⁶³ Dieterich 2006: 142, 151, 157

⁶⁴ „Die dergestalt zu entwickelnden regional-nationalen Übergangsprogramme zum Postkapitalismus sind natürlich unterschiedlicher Natur ... Das europäische Programm kann unmittelbar den Übergang zur partizipativen Demokratie in Angriff nehmen, da alle objektiven Bedingungen für den neuen Sozialismus gegeben sind. In Lateinamerika kann dies nur mittelbar erfolgen ...“. So jedenfalls die politstrategische Anweisung bei Dieterich 2006: 157 f.

⁶⁵ Vgl. Marcuse und Popper 1971

⁶⁶ Siehe dazu den Beitrag von Klaus Steinitz in diesem Sammelband

gesellschaftlicher Antagonismen und entfesselter destruktiver Gewalten findet die fortgeschrittenere Diskussion heute auf dem Boden einer *politischen Philosophie des Bruchs* mit der alten Welt statt.

Demzufolge ist das im *Übergang* eröffnete politische Feld jetzt bestimmt durch die Pole *Revolution* und *Transformation*. Letztere wäre nicht zu verstehen als ein Kraft- und Gewaltakt der Instituierung, sondern als Geburtshilfe im Horizont der eröffneten Übergangsperiode, als eine Verstärkung von Formwandlungen, als Ringen in einem auch von Antagonismen durchzogenen gesellschaftlichen Kräftefeld um die Emanzipation einer neuen Reproduktions- und Assoziationsform. In dieser positiven Perspektive kann und muss auch die Auseinandersetzung mit allenthalben vordrängenden *Entzivilisierungstendenzen und neu auflebenden ideologischen Regressionen* geführt werden... ..

Es wäre viel gewonnen, wenn die bezeichnete Grundeinstellung eines notwendigen *Bruchs* über politisch-intellektuelle Kreise hinaus ins gesellschaftliche Bewusstsein eindringen würde und wenn sie sich nicht, wie gegenwärtig noch, überwiegend aus eigener Bedrängnis oder aus dem Schrecken über die sozial-ökologischen Konsequenzen der *schönen alten Welt* nährte, sondern auch auf eine deutlicher wahrnehmbare, Vertrauen erweckende *politisch-ökonomische Transformationsperspektive* stützen könnte.

Das Fehlen einer solchen konkreteren Alternative und des damit verbundenen Vorscheins „einer höheren Konzeption des Lebens“⁶⁷ bedeutet eine entscheidende mentale Blockade nicht nur auf dem Weg zur Bildung eines *gesellschaftlichen Blocks*⁶⁸, das heißt für die Herstellung einer Interessens- und Wirkgemeinschaft von Kräften mit dem *positiven Index* einer emanzipationsfähigen Arbeits-, Sozial- und Kulturform, sondern überhaupt für die Entfaltung einer konkreten *Praxis der Hoffnung*.⁶⁹

Quellenhinweise:

Bloch, Ernst (1977): *Experimentum Mundi*. Gesamtausgabe Bd. 15.

Canfora, Luciano (2006): *Eine kurze Geschichte der Demokratie. Von Athen bis zur Europäischen Union*. PapyRossa Verlag, Köln.

Cavalcanti, Sven Oliveira: Herbert Marcuse – Zum 25. Todestag. Onlinetext bei sopus.org

Cockshott, W. Paul / Cottrell, Allin (2006): *Alternativen aus dem Rechner*. PapyRossa Verlag, Köln.

Cockshott, Paul (2006): *Die Technik des Sozialismus existiert*. Referat auf der XI. internationalen Rosa-Luxemburg-Konferenz "Mit dem Sozialismus rechnen" der »jungen Welt« am 14. Januar 2006 in Berlin.

Chomsky, Noam (2003): *Media Control. Wie die Medien uns manipulieren*. Europa Verlag, Hamburg-Wien.

Dieterich, Heinz: *Der Sozialismus des 21. Jahrhunderts*. Kai Homilius Verlag, Berlin 2006, 2. erweiterte Auflage.

Dieterich, Heinz (2007): *Historische Chance. Der Gründungsprozess der neuen Linkspartei im weltgeschichtlichen Kontext*. In: *Junge Welt*, 2. Februar 2007, S. 10-11.

Dunkhase, Helmut (2003): *Sozialismus ist machbar*, in: *Junge Welt*, Beilage Marxismus am 12. 03.2003 Dieser und andere Texte und Quellen auf der Homepage des Autors.

Gramsci, Antonio (1983): *Aus den Gefängnisschriften. Methodische Konzepte zum Kulturbegriff*, Textauswahl in: Sabine Kebir (Hrsg.), *Marxismus und Kultur*, VSA-Verlag 1983, S. 56-103.

Gramsci, Antonio (1994): *Philosophie der Praxis*. Antonio Gramsci Gefängnishefte Bd. 6, Argument Verlag Hamburg.

⁶⁷ Gramsci 1983: 81

⁶⁸ Die politische Theorie Gramscis verlangt hier eine „*sorgfältigere und richtigere Analyse der aktiven Kräfte der Gesellschaft*“, insbesondere hinsichtlich *Ideologien*, des Zusammenhangs zwischen *Wissen* und unterschiedlichen *Konzeptionen der Wirklichkeit*, von *Sozialismus und Kultur*, also konkrete Analysen der bestehenden *gegensätzlichen Richtungen im Kampf um Hegemonie*. Vgl. Gramsci 1983: 57, 79, 82, 94, 96

⁶⁹ Gegen Ende seines *systematischen Hauptwerks* fasst Bloch die *Weltsicht* oder den *revolutionären Humanismus* des *Prinzip Hoffnung* unnachahmlich verdichtet so zusammen: „Darum eben geschieht die große Drehung, Hebung aus dem Dunkel des Unmittelbaren heraus, die Weltprozeß heißt: Mit tätiger Antizipation im Subjekt gerichtet auf Glück, in einer Gesellschaft ohne Herr und Knecht gerichtet auf dadurch mögliche Solidarität aller, id est auf Freiheit und menschliche Würde, in Natur als einem nicht mit uns Fremdem behafteten Objekt gerichtet auf Heimat“. Vgl. Bloch 1977: 248

- Hirsch, Joachim (2002): Herrschaft, Hegemonie und politische Alternativen. VSA-Verlag, Hamburg.
- Internationaler Rat des Weltsozialforums (2001): Charta der Prinzipien. Sao Paulo, am 10. Juni 2001.
- Krätke, Michael R. (2003): Demokratisierung der Wirtschaft - Sozialisierung der Märkte. Marktsozialismus, Wirtschaftsdemokratie und radikaldemokratische Reformkonzepte heute. S. 55-67 in: Zeitschrift Widerspruch Nr. 43, Zürich.
- Lefebvre, Henri (1972): Das Alltagsleben in der modernen Welt. Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main.
- Lefebvre, Henri (1976): Die Revolution der Städte. Syndicat Verlag, Frankfurt am Main.
- Luxemburg, Rosa (1917). Die Krise der Sozialdemokratie (Junius-Broschüre). Gesammelte Werke, Bd. 4.
- Marcuse, Herbert (1967): Der eindimensionale Mensch. Studien zur Ideologie der fortgeschrittenen Industriegesellschaft. In: Herbert Marcuse Schriften 7, Suhrkamp Verlag.
- Marcuse, Herbert und Popper, Karl (1971): Revolution oder Reform? Eine Konfrontation. Hrsg. von Franz Stark, Kösel-Verlag München. Vollständiger und erw. Text der Fernsehdokumentation des Bayerischen Rundfunks vom 5.1.1971
- Marx, Karl: Kritik des Gothaer Programms. In: MEW 19, S. 13-32.
- Marx, Karl: Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie. MEW 42.
- Marx, Karl: Der Bürgerkrieg in Frankreich. Adresse des Generalrats der Internationalen Arbeiterassoziation. In: MEW 17, S. 313-365.
- Müller, Eva (2005): Marxsche Reproduktionstheorie. Kritik der volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung. VSA-Verlag, Hamburg
- Müller, Horst (2005b): Sozialwirtschaft als Systemalternative. In: Ders. (Hrsg.): Das PRAXIS-Konzept im Zentrum gesellschaftskritischer Wissenschaft. BoD-Verlag, Norderstedt 2005, S. 254-289.
- Peters, Arno (1996): Das Äquivalenz-Prinzip als Grundlage der Global-Ökonomie. Akademische Verlagsanstalt, Vaduz.
- Wallerstein, Immanuel (2002): Utopistik. Historische Alternativen des 21. Jahrhunderts. ProMedia Verlag, Wien.
- Weltsozialforum (2001): Charta der Prinzipien, veröffentlicht im Anschluss an das 1. Weltsozialforum 2001 in Porto Alegre/Brasilien.
- Wenzel, Siegfried (2006): Sozialismus des 21. Jahrhunderts? In: UTOPIE kreativ, H. 191 (September 2006), S. 811-822.
- Zeller, Christian Hrsg. (2004): Die globale Enteignungsökonomie. Westfälisches Dampfboot, Münster.
- Vilmar, Fritz (2006): Wirtschaftsdemokratie - Zielbegriff alternativer Wirtschaftspolitik. Kritische Bilanz und Aktualität nach 40 Jahren. Onlinetext (m3206.pdf) der Memorandum-Gruppe.
- Weber, Beat (2006): Das umkämpfte Feld der Wirtschaftsexpertise. Wirtschaftsexpertinnen und Wirtschaftspolitik im gesellschaftlichen Wandel. In: Zeitschrift Kurswechsel, Heft 4/2005.

Müller, Horst (2023): **Ein Sozialismuskonzept und Fragen zur demokratischen Praxis in Staat, Wirtschaft und Gesellschaft**. Auszüge aus einer Buchbesprechung. Nürnberg 2023. Aufruf: <https://www.praxisphilosophie.de/ein-sozialismuskonzept-und-fragen-demokratischer-praxis.pdf>

Quelle dieser Auszüge:

Müller, Horst: **Alternativkonzepte der politischen Ökonomie - Sozialismus des 21. Jahrhunderts?** In: Ders. (Hrsg.), Die Übergangsgesellschaft des 21. Jahrhunderts. Kritik, Analytik, Alternativen. Norderstedt, 2007, S. 204-266.

Der Sammelband ist vom Verlag nicht mehr lieferbar. Dafür ist die Onlineversion [Die Übergangsgesellschaft des 21. Jahrhunderts. Kritik, Analytik, Alternativen](#) verfügbar.

